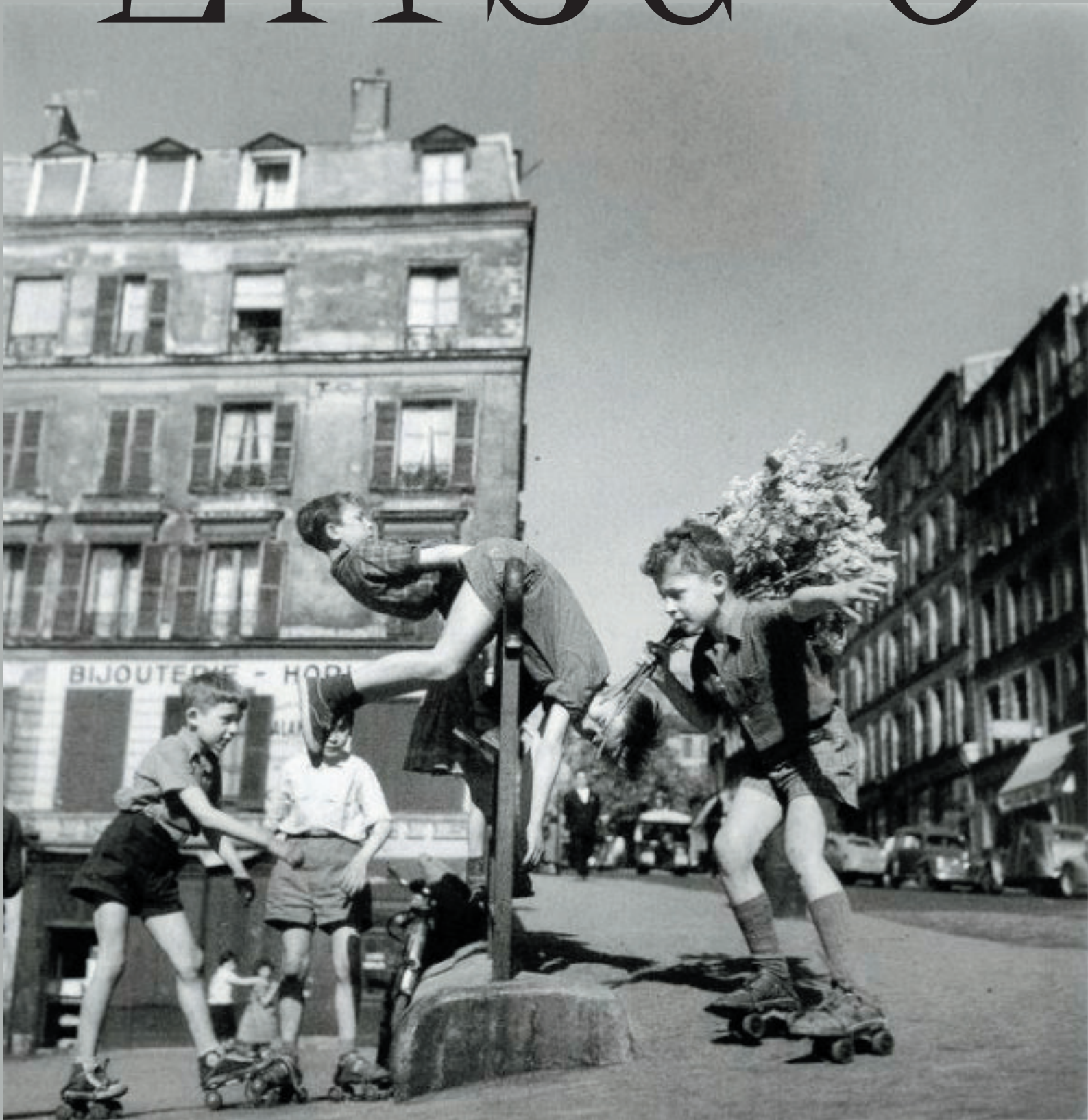


Elise 8



Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Elise 8 erscheint mit einem halben Jahr Verspätung - wir wissen das und entschuldigen uns dafür. Wie ihr aber lesen werdet, waren wir in der Zwischenzeit nicht untätig. Und zum Ostertreffen 2015 in Goldegg kommt sie ja immerhin rechtzeitig.

Eva Neureiter beginnt mit einem Ärger-Artikel zu den **Testereien** und anderen Unsinnigkeiten, die (leider) den Zeitgeist widerspiegeln. Zu unserem und unserer Kinder Schutz und um zu widerstehen!

Der freie Ausdruck kann sich auch über das Radio manifestieren, schreibt Christian Berger. Er hat mit anderen dazu ein Buch herausgebracht, das hier besprochen wird.

Von Eva Obernberger haben wir den Beitrag **„Kindern den Rahmen bieten, sich selbst als lernende Wesen zu konstruieren“**, in dem sie aus ihrer Klasse berichtet, auch nicht immer ganz glücklich mit aktuellen Entwicklungen in Gesellschaft und Schule, aber überzeugt und entschlossen, ihren freinetischen Weg weiterzugehen. Unsere Babel berichtet aus Schweden **„Von einer, die auszog, schwedische Kinder freinetisch zu lehren“**. Vielen Dank für den Artikel!

Aktuell zu einer schulpolitischen Diskussion in Österreich fällt mir dazu ein: In Schweden bedeutet „Schul-Autonomie“ unter anderem, dass sich die LehrerInnen eine neue Direktorin wählen, wenn die alte nicht entspricht. In Österreich soll „Autonomie“ unter anderem künftig heißen: Die Direktorin wählt sich ihr Kollegium. Na bravo! Ähnlich wie bei der Inklusions-Debatte fürchten wir, dass unter den Begriff „Autonomie“ - nicht nur, wie schon in den Diskussionen der 80er-Jahre zum gleichen Thema besprochen wurde, eine weitere Anpassung an Bedürfnisse und Vorgaben der Wirtschaft und

des Arbeitsmarktes fallen wird, - sondern auch ein weiteres Sparpaket auf uns zukommt - wir dürfen dann noch autonomen Mangel verwalten - dabei müsste es den im 10.reichsten Land der Welt im Bildungsbereich wohl wirklich nicht geben.

Gabriele Starkl wird in ihrem Bericht **Meine Lieblingskinderbuchautorin Mira Lobe** - Gedanken zur „ICH bin ICH Mira Lobe und Susi Weigl-Ausstellung“ im Wien Museum sicher bei einigen LeserInnen Kindheitserinnerungen wachrufen. Und diejenigen, die keine Gelegenheit hatten, sich die Ausstellung anzuschauen, werden sich ärgern.

Jürgen Göndör aus der Schweiz hat uns eine Buchbesprechung von Renate Kocks **„Kinder lehren Kinder“** zugesandt, die wir ebenfalls dankend abdrucken.

Zum Schluss ein paar Gedanken von mir zur Diskussion von unserem Stammtisch im Februar zum Thema **Empowerment für Kinder aus bildungsfernen Schichten!** -Für eine „radikale und sichtbare Pädagogik“.

Eine **erfreuliche Nachricht** gibt es aus der österreichischen Freinet-Bewegung: Die Gründung eines österreichweiten Dachverbandes der FreinetpädagogInnen und -Gruppen ist auf dem Weg: Er soll der Vernetzung, der Kooperation, dem Informationsaustausch, Kontakten nach „außen“, als Ansprechpartner/in bei Referent/innen-Suche, nicht zuletzt als Repräsentantin in der FIMEM und mehr dienen. Wir sind voller Zuversicht, dass dieser Anlauf noch bestehende Hürden überwinden wird und freuen uns!

Und wir wünschen euch Freude beim Lesen der Elise!

Wanda Grünwald

Testereien, Notenwahrheit

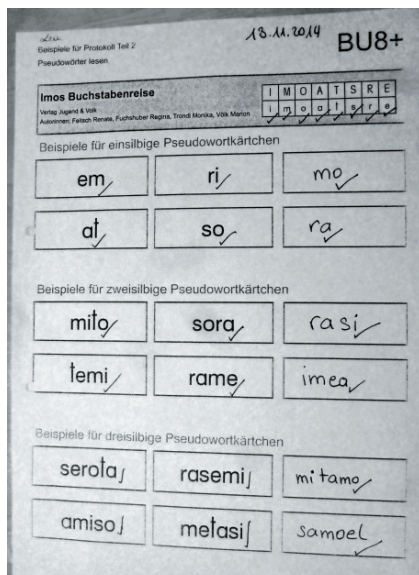
und einige Gedanken dazu

Wir beobachten seit einigen Jahren besorgt den Test-Wahnsinn, der in unserem Schulalltag Einzug hält. Er war auch schon einige Male Thema in der Elise¹. Seit dem Schuljahr 2013/14 gibt es an Wiener Volksschulen zusätzlich einen neuen Test für die SchulanfängerInnen, den BU8; seit 2014/15 „dürfen“ die Klassenlehrerinnen selbst den Wiener Lesetest durchführen und auswerten; dazu habe ich mir einige Gedanken gemacht.

BU 8:

Alle SchülerInnen des 1. Lernjahres (VS-Lehrplan-Kinder) müssen nach den ersten **8 Buchstaben** den BU8-Test erledigen. Dabei wird von den Kindern verlangt, dass sie Buchstabenverbindungen (keine Wörter, sondern sinnlose Buchstabenaneinanderreihungen von bis zu 4/5 Buchstaben der Lehrerin vorlesen können.

Die Überprüfung einer Schülerin/ eines Schülers dauert ca. 15 Minuten - wenn das Kind schon lesen kann - andernfalls länger.



Laut österreichischem Lehrplan der Volksschule ist es Ziel der 2. Klasse, dass der Schüler/ die Schülerin am Ende der 2. Klasse lesen kann.² Nun testen wir Kinder nach 8-10 Wochen Schule und prüfen sie im Zusammenlauten.

Hat sich das Lehrplanziel (heimlich) geändert? Müssen SchülerInnen im Jahr 2015 schon nach 8-10 Wochen lesen können?

Den BU8-Test muss die Lehrerin mit jeder Schülerin/ jedem Schüler einzeln durchführen; wie das künftig organisatorisch möglich sein wird, wenn 1 Lehrerin 25 Kinder alleine unterrichtet³, konnte bisher keineR beantworten. Als Rechnung:

25 Kinder x 15 Minuten (gute LeserInnen) = 375 Minuten = 7,05 Schulstunden (à 50 Minuten)

Für Reformpädagoginnen stellt sich abseits der Fragwürdigkeit des Testwahnsinns - die Frage, wie der Test in der Praxis durchgeführt werden soll, wenn in einer Klasse nicht alle Kinder zugleich die Buchstaben erlernen, also Buchstabenerarbeitung differenziert erfolgt.

Wiener Lesetest 2015:

Seit dem Schuljahr 2011/2012 werden in Wien alle SchülerInnen der 4. Klassen VS und NMS/WMS/ Gymnasium mit dem „Wiener Lesetest“ überprüft. In der VS entscheidet dieser Test auch über die Aufnahme in eine AHS, unabhängig von den Zeugnisnoten.

¹ Wanda Grünwald: Bericht vom Wr. Lesetest 2012 (in: Elise 3, Frühling 2012), Hartmut Glaenzel: Wieviel Vermessung braucht der Mensch? (in: Elise 4, Herbst 2012), Leon Neureiter: Die Bifie-Bildungsstandards (aus Schülersicht, in: Elise 6, Herbst 2013)

² Lehrplan der Österreichischen Volksschule: „Lesen: Bei der Unterrichtsarbeit ist anzustreben, dass die Schüler bis zum Ende der 2. Schulstufe (...) in der Lage sind, altersgemäße Texte in gemischter Antiqua geläufig zu lesen.“ S. 236, Lehrplanservice, öbv; Februar 2000, 9. Auflage.

³ Lehrerinnenmangel und Einsparungen der letzten Jahre

Die Durchführung dieses Tests hat sich verändert:

2011/12 mussten die Eltern der SchülerInnen ihr Einverständnis geben, dass ihr Kind getestet werden darf; ab 2012/13 wurde dieser Test verpflichtend (es gab Ersatztermine für kranke Kinder), das Einverständnis der Eltern wurde ab diesem Jahr nicht mehr eingeholt.

Heuer, 2014/15, ist neu, dass der Wr. Lesetest von den Klassen-Lehrerinnen selbst durchgeführt und auch ausgewertet wird. Im Vorjahr mussten klassenfremde Lehrerinnen die Tests durchführen, die Auswertung erfolgte im Stadtschulrat. Offenbar

wurde es dem Stadtschulrat (SSR) zu teuer, diese Tests zentral auswerten zu lassen. Also wird den Lehrerinnen wiederum eine weitere Arbeit zugemutet. Im offiziellen Brief vom SSR heißt es dazu: „Die Lehrerinnen und Lehrer können erstmals direkt und prompt mittels Schablone die Tests ihrer Schülerinnen und Schüler selbst auswerten!“⁴

Da jedoch „flächendeckend alle Kinder der 4. Schulstufe in Wien“ daran teilnehmen, ist das Können der Lehrerinnen wohl nicht freiwillig zu verstehen.

Wie ich dies zu handhaben habe, wenn mein C-Topf schon voll ist, wird eine Anfrage der Personalvertretung klären.

Die möglichen „Vortests“ waren derartig undurchführbar gestaltet⁵, dass unsere Schule beschloss, diese nicht durchzuführen und die Unterlagen zu retournieren.

Als Freinetpädagogin halte ich nichts von diesem Test-Wahnsinn, es behindert unsere gemeinsame Arbeit. In einer Mehrstufenklasse muss ich die Kinder unserer Klasse heuer mind. 4x testen - bei gleichzeitiger Einsparung der Team-Lehrerinnen-Stunden. (Sicherlich, meinen manche, es wird immer nur ein Teil der Kinder getestet, aber in jedes Testverfahren muss ich als Lehrerin eingearbeitet sein und jede Kinder-Gruppe braucht Zeit und Raum, um in Ruhe getestet werden zu können.) Hier unsere heurigen verpflichtenden Tests:

November: BU 8 für die 1. Klasse

April: Wr. Lesetest für die 4. Klasse

Mai: Salzburger Lesescreening⁶ für die 3. Klasse,
BIST-Testung in Deutsch für die 4. Klasse

Jede Testsituation bedeutet auch, die Kinder auf das Testverfahren vorzubereiten⁷, Ängste der Kinder und Eltern zu kalmieren, keine Zeit zu haben für Themen, die die Kinder wirklich interessieren, weil „wir können nicht weggehen, da ist schon wieder ein Test“; kann das die „Reform des Schulsystems“ sein? Es ist sicherlich keine *ecole moderne*, im Sinne der Freinetpädagogik.

⁴ Mail an alle Direktorinnen und Lehrerinnen der 4. Schulstufe vom SSR für Wien, November 2014.

⁵ SchülerInnen dürfen nicht in das Testhefterl schreiben, sondern müssen ihre Ergebnisse auf Extra-Tabellen-Zetteln eintragen

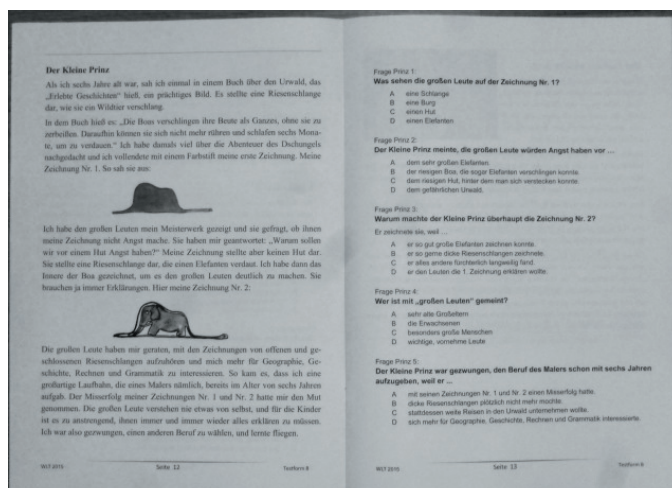
⁶ Das Salzburger Lesescreening kann auch 1x im Herbst, 1x im Winter und im Frühling durchgeführt werden, in unserem Bezirk ist der Mai-Termin verpflichtend.

⁷ An manchen Schulen wurde vor der letzten BIST-Testung wochenlang „Teaching to the test“ betrieben, dies machen wir nicht; trotzdem müssen die Kinder vorbereitet sein, dass ein Test stattfindet.

Eines der Unwörter der Schule der letzten Jahre ist das Wort **Notenwahrheit**, die vor allem rund um den Übertritt in die AHS von vielen Seiten gefordert wird. Von der Bezirksschulinspektorin jährlich beworben, auf vielen Konferenzen besprochen, zeigt die Bedeutung der „Notenwahrheit“ meiner Meinung nach die Unfähigkeit des österreichischen Schulsystems reformiert zu werden. Wenn die Gesamtschule ein echtes Thema wäre, müsste die Politik nicht weiterhin die VS-Lehrerinnen nötigen, die Kinder in AHS und NMS-Kinder zu teilen. Aber solange die

ÖVP auf den Schutz ihres Gymnasiums so großen Wert legt und solange gewisse Elternkreise nicht wollen, dass ihre Kinder zusammen mit Kindern aus anderen Gesellschaftskreisen lernen, wird die Selektion uns Lehrerinnen bleiben. Und wir machen mit, seit vielen Jahre, das ist praktischer und billiger.

eva neureiter



Bitte, zeichne mir ein Schaf!

Der Freie Ausdruck



kann sich auch über das Radio

manifestieren*

Der Freie Ausdruck ist ein fixer Bestandteil der Freinetpädagogik. „Kindern das Wort geben“ ist ein oft verwendeter Satz

und bezieht sich sowohl auf den Freien Ausdruck als auch auf die Artikulation im Klassenrat oder an anderer Stelle. Traditionell münden diese Worte punktuell in schriftlichen Texten.

Eine demokratische Gesellschaft erfordert von seinen Mitgliedern inhaltlichen Diskurs. Dieser wird heute vorrangig über Medien geführt. Um sich daran beteiligen zu können, ist es notwendig, sich auch über Medien ausdrücken zu können, Zugang zu den Medien zu erhalten und die persönliche Bereitschaft und Kompetenz vorhandene Möglichkeiten zu nutzen. Die technischen Entwicklungen erleichtern und fördern die medialen Ausdrucksformen zunehmend. Das Internet, insbesondere die mit dem Schlagwort „Web 2.0“ zusammengefassten Kommunikationswege, sowie die voranschreitende Medienkonvergenz laden geradezu ein, sich am Diskurs zu beteiligen. Diese Kommunikationsmöglichkeiten werden allerdings nur in geringem Umfang aktiv, jedoch sehr verbreitet passiv, genutzt.

Grundlage für die Beteiligung ist in jedem Fall die Kompetenz, sich dem Medium entsprechend zu artikulieren und die medial transportierten Informatio-

nen entsprechend zu decodieren. Nur wer Lesen und Schreiben kann, ist auch in der Lage schriftliche Texte zu verstehen und bei Bedarf auch eigene Texte zu verfassen. Je mehr Wissen und Fertigkeiten bei den einzelnen Personen im Umgang mit dieser Kulturtechnik vorhanden sind, desto besser kann diese Person an der Kommunikation teilhaben. Schreiben, Malen, Zeichnen, Modellieren, Filmen, Singen, Rezitieren, Schauspielen oder Musizieren sind nur einige der möglichen Ausdrucksformen. All diese Ausdrucksformen werden auch bei medialer Kommunikation genutzt, wobei die Ausdrucksformen durch die jeweils spezifischen Merkmale der verwendeten Medien immer auch mitbestimmt werden. Durch das Medium kann die Information verstärkt, abgeschwächt, verfremdet oder auch völlig entstellt werden. Die Kenntnis darüber erhöht die Kompetenz mediale Informationen zu interpretieren und zu verstehen und beinhaltet die Grundlage dafür, sich auch medial relevant zu artikulieren. Der „Erlass zur Medienpädagogik“ beschreibt die relevanten Begriffe und Zusammenhänge und bildet eine der Grundlagen für die Arbeit mit Medien im Unterricht.

Freinets Texte wiederum verweisen darauf, dass die Wege etwas zu erlernen sehr individuell sein können und von den Lernenden abhängig sind.

Ein/e gute/r LehrerIn zeichnet sich unter anderem durch Methodenvielfalt jedenfalls aber durch ihre/seine Haltung zur Profession, zum Gegenüber in der

Der Beitrag ist eine aktualisierte Version des Editorial im Buch: Berger Christian, Daniela Fürst, Wolf Hilzensauer, Katharina Sonntag, Gerhard Scheidl, Christian Swertz, radiobox.at - Audioproduktion im Unterricht, new academic press, Wien 2015)

Kommunikation in ihrer/seiner Arbeit aber auch in der Gesellschaft insgesamt aus. Sie/er bietet den SchülerInnen unterschiedlichste Wege zum Kennenlernen, Vertiefen und Anwenden von Lerninhalten. Sie/er greift die Interessen und Themen der SchülerInnen auf und bietet zusätzliche Lerninhalte an. Diese beruhen auf Lehrplanvorgaben aber auch auf eigenen Interessen und Erfahrungen. Die Haltung der LehrerInnen ist die Grundlage für das Erreichen der Lernziele, sie hat Vorbildwirkung und beeinflusst wesentlich den Lernprozess und auch die Ergebnisse. Eine Möglichkeit sich Lehrinhalte anzueignen und mit Themen auseinander zu setzen, ist die Radioproduktion. Radioarbeit als Lernform wird im Schulbereich zunehmend genutzt. Zahlreiche Hör-Beispiele verweisen auf eine überaus aktive Nutzung im Schulbereich. SchülerInnen gestehen dem Medium Radio durchaus auch Glaubwürdigkeit zu und konsumieren das Medium zunehmend. Laut den Ergebnissen der JIM-Studie 2014 (<http://www.mpfs.de/index.php?id=276>) hat die Bedeutung des Mediums für Jugendliche sogar zugenommen.

Das Handbuch radiobox.at - Audioproduktion im Unterricht erscheint im März 2015 im new academic press Verlag als Printausgabe und zeitversetzt auf www.radiobox.at als pdf (CC Lizenz). Zu bestellen in gut sortierten Buchhandlungen oder direkt beim Verlag oder über die Freinetgruppe Wien (jedenfalls nicht via Amazon o.ä.).

Es richtet sich an PädagogInnen sowie ForscherInnen und beschreibt die schulische Radioproduktion aus verschiedenen Perspektiven. Im ersten Teil geben LehrerInnen, RadiomacherInnen und ProjektbetreuerInnen Einblicke in deren Praxis. Im zweiten Teil sind die Ergebnisse des Forschungsprojektes "Audioproduktion im Unterricht" nachzulesen. Die beiden Teile stehen zu einander in Beziehung und haben sich gegenseitig beeinflusst. Die Auswahl der AutorInnen und Themen basiert auf den im Forschungsprojekt gemachten Erkenntnissen und wird ergänzt durch Beiträge, die die Rahmenbedingungen der schulischen Radioarbeit skizzieren.

Die Beiträge stammen aus verschiedensten Regionen Österreichs und machen damit Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten in der Umsetzung erkennbar. Sowohl die schulischen als auch die in den regionalen Radios existierenden Rahmenbedingungen beeinflussen die Arbeit, ebenso wie die unterschiedlichen Interessen der Beteiligten. Daher gibt es Beispiele aus dem urbanen und ländlichen Bereich aber auch aus unterschiedlichen Schulstufen und Schultypen. Auch zwei ausgewiesene FreinetpädagogInnen (Eva Neureiter und Christian Schreger) haben Beiträge aus ihrer Praxis zur Verfügung gestellt.

Es treffen in dieser Publikation Praxisberichte und wissenschaftliche Texte aufeinander. Unterschiedliche Schreibweisen sind nicht nur auf die persönlichen Schreibstile der AutorInnen zurückzuführen, sondern sind gleichzeitig auch Zeichen unterschiedlicher Perspektiven und Herangehensweisen. Die HerausgeberInnen sind überzeugt, dass die differenzierte Darstellung den LeserInnen die Chance für individuelle Zugänge zum Thema bietet und so von der Praxis zur Theorie führt oder auch umgekehrt.

Zum Einstieg bietet Christian Berger eine Übersicht zur Entwicklungsgeschichte der schulischen Radioarbeit, deren erste Spuren um 1975 in der Steiermark an der Oberstufe eines Gymnasiums dokumentiert sind und 2014 zu einer vernetzten Szene von "Radio-LehrerInnen" aller Schultypen und Schulstufen führen. Helmut Hostnig, pensionierter Mittelstufen-Lehrer mit langjähriger Praxiserfahrung, der immer noch Schulklassen bei Radioprojekten begleitet, nimmt uns mit seinem Beitrag mit in den schulischen Kosmos. Er zeigt auf, dass Radioarbeit nicht nur SchülerInnen sondern auch LehrerInnen Lernfortschritte bringen kann. Eine Reihe von Beispielen aus seiner schulischen Praxis regen zum Nach- und Mitmachen an. Katharina Sontag besuchte in Graz den NMS-Lehrer Wolfgang Kolleritsch, einen der Initiatoren des "Radioigel". Diese Initiative startete 2011. Ziel des "Radioigel"-Projektes ist die Implementation von Radio als Lernform in der Neuen Mittelschule.

Seine Ausführungen veranschaulichen eine mögliche Praxis, eingebettet in didaktische Überlegungen. Christian Schreger arbeitet als Volksschullehrer in einer Wiener Mehrstufenklasse. Sein Beitrag zur Audioarbeit geht über die Radioarbeit hinaus, erzählt vom unterschiedlichen Einsatz auditiver Medien basierend auf der technologischen Entwicklung. Er verweist auf medienübergreifende Nutzung von Audioaufnahmen und hebt dabei vor allem die Vielfalt der Sprachen als Mehrwert in seinen Klassen hervor. Diese sprachliche Vielfalt wird hörbar gemacht und bietet Einblicke in unterschiedliche Kulturen.

Seit 2001 ermöglichen ausschließlich die Sendestationen der Freien Radios eine terrestrische Ausstrahlung von Produktionen von Kindern und Jugendlichen. Elisabeth Neubacher von der AG Schulradio der Freien Radios in Österreich erklärt, warum die Kooperation zwischen Freien Radios und Schulen so wichtig und auch erfolgreich ist. Vor allem die differenzierte Herangehensweise und die Flexibilität der Radiostationen und LehrerInnen definiert sie als wesentliche Faktoren. Seit Sendestart von Orange 94.0, des Freien Radios in Wien, gibt es eine kontinuierliche Sendeschiene für die "Wiener Radiobande". Derzeit werden zweimal wöchentlich dreißig-Minuten-Sendungen ausgestrahlt. Walter Kreuz, langjähriger Betreuer und Workshopleiter des Projekts, beschreibt aus methodisch-didaktischer Sicht wie auch mit großen Gruppen (bis zu dreißig SchülerInnen) im Rahmen von drei- bis fünfstündigen Workshops Radiosendungen produziert werden können. Eva Neureiter, Lehrerin in einer Wiener Volksschulklasse, erzählt, wie in ihrer Klasse Radiosendungen ohne externe Betreuung entstehen, die dann in der Sendeschiene der "Wiener Radiobande" – teilweise auch live – on air gehen. Methodisch-didaktisch basiert ihre Arbeit auf der Pädagogik von Célestin und Elise Freinet.

Über die schulische Radioarbeit in Salzburg berichtet Mirjam Winter, Medienpädagogin und langjährige Ausbildungskoordinatorin der "Radiofabrik".

Mit dem Projekt "Akad on Air" ist es u. a. gelungen, Radioarbeit im Curricula des Akademischen Gymnasiums als Wahlpflichtfach zu verankern. "Kiz-News" hingegen bringt kontinuierlich Nachrichten recherchiert, gestaltet und moderiert von Kindern. Die Beiträge werden von Schulklassen der dritten bis sechsten Schulstufe mit Unterstützung der "Radiofabrik" produziert. Ein neues, experimentelles Format für Schulradiosendungen zum Mitmachen beschreibt Philippa Plochberger vom "Freien Rundfunk Oberösterreich" aus Linz: das mehrsprachige Radioballett! Drei weitere Erfahrungsberichte stellt der Beitrag von Evelyn Ritt vom "Freien Radio Salzkammergut" vor. Zusammenarbeit kann punktuell erfolgreich sein, aber auch zu kontinuierlicher Arbeit führen. Zwei der Beispiele stammen aus Grundschulen, eines aus der Neuen Mittelschule.

In Form eines Dialoges zwischen Elisabeth Neubacher, der Schulradiobeauftragten von "Radio B138", und Manfred Martin, Geschichte-Lehrer am BG/BORG Kirchdorf, lernen wir die Hintergründe einer nunmehr schon langjährigen Kooperation zwischen den beiden Institutionen kennen. Die Radioarbeit unterstützt, ergänzt und erweitert die Fachdidaktik im Wahlpflichtfach Geschichte der siebenten und achten Klassen und ist zwischenzeitlich fixer Bestandteil des Unterrichts geworden.

Gehen wir noch einen Schritt weiter. Warum nicht gleich ein Radio mit eigenem Sender an der Schule verankern? Freinet hatte auch seine eigenen Produktions- und Distributionsmittel. Heute gibt es zwei Sendestationen an Gymnasien: Karin Gregorich, Lehrerin am mehrsprachigen Gymnasium in Oberpullendorf (Burgenland), beschreibt wie es zu ROOP, dem Offenen Volksgruppenradio kam und wie dies im Unterricht verankert wurde. Wolfgang Kuranda und Clemens Nirnberger berichten über die Radioarbeit aus didaktisch-pädagogischer Perspektive beim Schulradio Freistadt (radius 106,6).

Das Ministerium unterstützt die schulische Radioarbeit ebenfalls. Gabriele Woldan, Projektleiterin von schueler-radio.at, beschreibt die Geschichte des

Projektes und die daraus resultierenden Förderungen der Radioarbeit aus Sicht des Ministeriums. Die "Medianauten" Catarina Pratter und Martin Stepanek ergänzen dies mit einem theoriekritischen Erfahrungsbericht über ihre Praxis als langjährige BetreuerInnen von Schulradio-Workshops bei schuelerradio.at.

Jede Medienproduktion und vor allem deren Veröffentlichung und Distribution unterliegen rechtlichen Rahmenbedingungen. Der erste Teil des Buches endet daher mit einem, von Christian Berger, Medienpädagoge mit Arbeitsschwerpunkt Urheberrecht, und Walter Olensky, Medienjurist des bm:bf, verfassten, kleinen Leitfaden zur Audioproduktion aus rechtlicher Sicht.

Der zweite Teil des Buches widmet sich dem Thema aus der Forschungsperspektive und beinhaltet die Ergebnisse aus dem zwischen 2012 und 2014 durchgeführten Forschungsprojekt "Audioproduktion im Unterricht" (FOPA). Das vom Bundesministerium für Bildung und Frauen geförderte Forschungsprojekt wurde an der Pädagogischen Hochschule Wien (Projektleitung Christian Berger, Mitarbeit Gerhard Scheidl) in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Salzburg (Mitarbeit Wolf Hilzensauer) durchgeführt. Die wissenschaftliche Leitung hat Christian Swertz (Universität Wien/Institut für Bildungswissenschaft) übernommen. Daniela Fürst und Katharina

Sontag waren als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen tätig. Es wurde der Forschungsstand anhand einer umfangreichen Literaturrecherche aufgezeigt, österreichweit Beispiele zur Audioproduktion und didaktische sowie methodische Zugänge erhoben und in qualitativen Interviews die Zugänge, Rahmenbedingungen und Erfahrungen von LehrerInnen vertiefend erfasst und interpretiert. Eine begleitende Dokumentation des Projektes ist online zu finden (<http://podcampus.phwien.ac.at/fopa>).

Der vorliegende gedruckte Band kann nur den bei Drucklegung aktuellen Stand darstellen. Ergänzende und aktuellere Informationen zur schulischen Radioarbeit, wie z. B. Kontaktadressen, Tagungs- und Fortbildungsverweise, Praxisanleitungen zur Produktionstechnik und Darstellungsformen im Radio sowie weiterführende Links bietet die Webseite www.radiobox.at. Ein wesentlicher Teil der Webseite ist auch der dort integrierte Methoden-katalog mit strukturierten Metadaten und Suchfunktion. Der Online-Methodenkatalog wird laufend erweitert und wir freuen uns, wenn ihr die Möglichkeit nutzt und eure Methoden und Erfahrungen publiziert.

Macht euch und eure SchülerInnen hörbar.

Christian Berger

Kindern den Rahmen bieten, sich selbst als lernende Wesen zu konstruieren.



***Kinder sind von sich
aus lernbegierige,
bewegungsfreudige
Wesen, die nach Er-
kenntnissen und Han-
deln streben.***

*Dies funktioniert so lange, bis sie Ein-
schränkungen, Verbote und auch Süch-
te erfahren.*

Einschränkungen kommen von den El-
tern sehr früh: „Was denkt sich meine
Mutter?“ → Lass das lieber! „Wenn du
dreckig bist, dann genieße ich mich in
der U-Bahn!“ → Lass das lieber! „Mein
Arbeitstag war hart, ich habe leider
keine Nerven mehr und der Haushalt
ruft!“ → Lass das lieber!

In der Schule hören sie oft: „Wir haben
keine Zeit zum Spielen!“ → Räum das
weg. „Komm mach weiter, wir wollen
noch!“ → Lass das lieber!

**Lass das Fragen! Lass das Tun!
Lass das Ausprobieren! Lass...!
Lass...!**

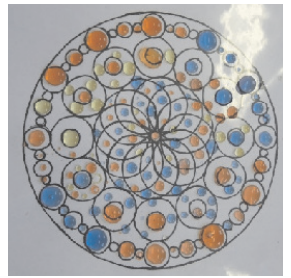
Oft kommt es als getarntes „Bitte, geh
spielen!“, „Bitte, zeichne etwas!“, „Bit-
te iss ordentlich!“

***Wie oft erwischen wir uns bei sol-
chen Aussagen?***

Verbote sollen unsere Kinder schützen
und auch die Eltern sowie die Lehrper-
son, aber ist jedes Verbot, das wir aus-
sprechen, wirklich notwendig? Fragen
wir uns je wirklich, was passiert, wenn
ich es erlaube und unterstütze?

„Spiel nicht mit dem Essen, sondern
iss!“

Ich habe oft beobachtet, dass meine
Kinder beim Spielen mit dem Essen
Kategorien bildeten, nach Farbe, nach
Größe, nach Geschmack usw. oder sie
begannen aufzuteilen. Sie stellten für
sich „Spielregeln für das Essen auf“:
Zuerst kommt das Gemüse (mag ich
nicht), dann der Reis und zuletzt das
Beste. ... und dann haben sie ihre



Regeln wieder verwor-
fen. Unzählige Male
aßen meine Kinder nur die Vokale aus
der Suppe und die Konsonanten ver-
schmähten sie. Ein anderes Mal wur-
den nur die Buchstaben gegessen, die
nicht in ein Wort, das am Suppenteller-
rand lag, passten.

*Versteht mich nicht falsch, ich bin auch
für gewisse Grundregeln, aber alltäg-
liches Spiel ist viel tiefgehender als
die Erfahrungen eines Brettspiels, das
auch wichtig ist.*

Irgendwann fehlen Eltern die Geduld,
die Nerven oder der Druck der Peer-
gruppe wird zu groß, weil diese über
den Film von gestern reden und das
Kind landet vor dem Fernseher und
dem „pädagogisch wertvollem“ Com-
puter.

Zuerst nur kurz, dann wird das Abdre-
hen mehr und mehr zum Kampf.

Der Fernseher und auch das Compu-
terspiel sind nie genervt oder launisch,
sie unterhalten das Kind, es muss kör-
perlich nicht viel tun. Kinder gewöhnen
sich schnell an diese bequemen Medi-
en, die Spannung vermitteln, können
die vielen Eindrücke aber noch nicht
verarbeiten.

Oft verlieren Eltern den Kampf um das
Abdrehen, weil Arbeitstag und Alltag
schon ein Kampf waren und weil sie
auch keine anderen Strategien haben,
ihre Zeit mit den Kindern gemeinsam
zu verbringen.

**Wie beschäftigt man heutzutage
ein Kind?**

Die Kinder meiner Klasse erzählen z.B.,
dass sie am Sonntag aufgestanden
sind, Tablet gespielt haben, dann haben
sie ferngesehen, dann haben sie Com-
puter gespielt, dann war der Freund
da und sie haben Wii gespielt und vor
dem Schlafengehen haben sie noch am
Handy gespielt. Ernsthaft! Auf die Fra-
ge, ob sie draußen waren, kommt nur
ein entsetztes „Nein!“, das wäre wohl
eine unerwünschte Störung!

Eine Mutter war am Elternsprechtag schockiert als wir erwähnten, dass die Forschung belegt, dass 60 Minuten **mit einem** elektronischen Medium pro Tag für ein Kind ausreichend sind. Sie fragte ernsthaft nach, „Sind acht Stunden Fernsehen am Wochenende pro Tag zu viel?“ und gab zu, dass sie nie spazieren oder in einen Park gehen.

Mehr denn je bräuchten die Kinder Rahmenbedingungen, in denen sie sich selbst als lernende Wesen erfahren können, in denen sie aktiv werden.

Auch der härteste Computerfreak konnte sich bei uns in der Klasse nach einiger Zeit der Faszination der Kapla-Steine (Bauhölzchen), der Knetmasse, der Steckwürfel, des alten Spiels mit dem Puppenhaus, des Gestaltens eines Pipettenmandalas, des Anmalen von Mandalas - und was auch immer wir provokativ bereitstellten, nicht erwehren. Schöpfungen und Ideen zu präsentieren ist ihnen wichtig, sie sind glücklich über ein offenes Ohr und hoffen auf ein Foto mit ihrer Kreation.

Aber es gibt bei uns in der Klasse kein Handy und keinen Computer in der Freiarbeit und Pause.

Es gibt klassische Kartenspiele wie UNO, Brettspiele wie Schach, Puzzles zum Legen, Baumaterialien (Kapla, Steckwürfel, Lego, Strax-Bahn,...), kreative Angebote (Mandalas, buntes Wasser,

Pipetten und Mandalas in Klarsichthüllen, selbstgemachte Knetmasse, Wolle, viel Papier und Kleber,), motorische Angebote (Kugelbahnen, Schüttübungen, Stelzen, Springschnüre, ...).

Es gibt bei uns Zeit um sich in diese Angebote einlassen zu können, nachdem die Pflichten des Tages, die gut machbar strukturiert und bemessen sind, erledigt sind.

Es gibt Augen und Ohren von Lehrerinnen, die sich freuen, wenn etwas Geschaffenes präsentiert und erklärt wird.

Es gibt den besagten Fotoapparat um „Kunstwerke“ zu verewigen.

Wenn die Kinder endlich wissen, wie und was sie in der „Freiarbeit“ machen können, dann sind sie endlich dort, wo sie sich als lernende Wesen selbst konstruieren, ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten erproben und sich selbst immer wieder übertreffen und stolz auf sich selbst sind.

Mehr denn je brauchen Kinder ein solches Setting, eben Rahmenbedingungen um sich selbst zu erfahren.



*Eva
Oberberger*

*Volksschule
Karl Löwe
Gasse 20,
1120 Wien*



Von einer, die auszog (und versucht),



schwedische Kinder freinetisch zu lehren

In Schweden kann, salopp ausgedrückt, jede/r, die/der es möchte, eine eigene Schule

gründen, so eine Schule ist dann eine sogenannte "freie Schule". Die Entscheidung welcher Schwerpunkt gesetzt wird, nach welcher Methode unterrichtet wird und die komplette Schulorganisation liegt in Form einer Körperschaft in den Händen der SchulgründerIn.

Wie wird das finanziert? Die Eltern zahlen kein Schulgeld, vom Gesetz her dürfen sie das auch nicht. Der schwedische Staat stellt pro Kind einen Geldbetrag, je nach Schulstufe in unterschiedlicher Höhe, zur Verfügung.



Stellt euch vor, wie toll es wäre, wenn alle aus der Freinetgruppe Wien gemeinsam

eine Schule gründen würden, in der wir, mehr oder weniger, arbeiten könnten wie wir wollten!

Genauso ist es bei "meiner" Schule in Schweden passiert. Die „Freinetskolan Kastanjen“, meine Schule, benannt nach einem Kastanienbaum, der bei der Schulgründung im Garten gepflanzt wurde, liegt ca. zehn Kilometer außerhalb von Stockholm. Wir haben ca. 200 SchülerInnen im Alter von 1 Jahr (Kinderkrippe) bis 16 Jahren (9. und letztes verpflichtendes Schuljahr).

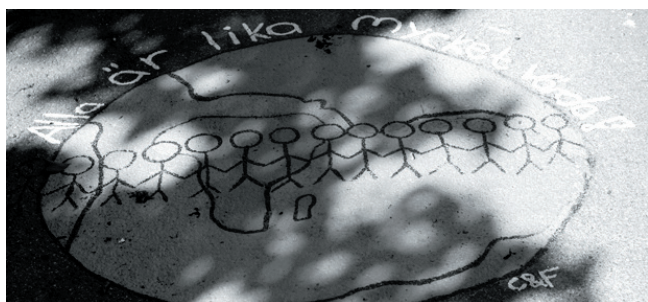
Ein kurzer Exkurs ins Bildungs- und Kinderbetreuungssystem von Schweden: Hier fängt die außerhäusliche Kinderbetreuung schon nach dem ersten Geburtstag des Kindes an. Viele Schulen bieten das komplette Programm - von Kleinkindertagesbetreu-

ung (dagis), teilweise sogar Nachtbetreuung (nattis), Kinderkrippe, Kindergarten und Schule von der 1. bis zur 9. Schulstufe. Mit sechs Jahren haben die Kinder ein verpflichtendes Vorschuljahr, mit sieben beginnen sie die erste Klasse, also ein Jahr später als bei uns in Österreich.

Somit ist für schwedische Kinder die Schule eigentlich ihr zweites Zuhause. An meiner Schule, welche ja relativ klein ist, kennen sich die Kinder teilweise schon seit der Kinderkrippe. Den Nachteil einer so familiären Atmosphäre kennen wir oft aus den Mehrstufenklassen. Fühlt sich ein Kind vielleicht nicht so wohl mit den Menschen die es umgeben, hat man in einer so kleinen Schule wenige Möglichkeiten sich zurückzuziehen oder sich andere Freunde zu suchen. Meine Schule wurde vor genau 20 Jahren von einem Team sehr engagierter und motivierter FreinetpädagogInnen gegründet. Von diesem GründerInnenteam und dem sehr starken Freinetgedanken ist leider über die Jahre hinweg nicht sehr viel geblieben. Als ich vor gut eineinhalb Jahren in dieser Schule angekommen bin, war ich geradezu schockiert: Ich kam in ein Klassenzimmer und auf das Whiteboard wurde gerade der Stundenablauf geschrieben. Textbuch Seite so und so, Übungsheft von bis, Arbeitsblatt xy. Jeden Tag, jede Stunde. Natürlich war ich sehr enttäuscht - endlich hatte ich die Chance die Arbeit in einer Freinetschule mit-

zuerleben und dann arbeiteten viele Klassen die ich vom Wien k a n n t e freinetischer als diese „echte“ Freinetschule hier.





Es war auch nicht allzu viel von den Ideen Freinets zu spüren, auch Druckerpressen oder Ähnliches waren nirgends zu finden. Diese Situation verhalf mir aber auch zu vielen neuen Denkanstößen. Was ist Freinet wirklich? Wie arbeitet man denn wirklich freinetisch in der Praxis? Ich bin wieder an die Quelle zurück und las viele Bücher von und über Freinet erneut. Wie hab ich da unsere Stammtische vermisst! Da hätte ich gerne mit euch über den einen und den anderen Gedanken geplaudert.

Im Mai 2014 wurde der vorherige Schulleiter vom KollegInnenteam abgewählt und nun ist endlich wieder eine freinetische Schulleiterin am Steuer, man merkt wieder, wie langsam aber stetig die Freinetgedanken in die Schule zurückkehren. Bei jeder Personalkonferenz, diese gibt es drei Mal im Monat (eine Beschäftigung, die Schweden im Allgemeinen sehr lieben und „möte“ nennen), wird auf unterschiedliche Aspekte der Freinetpädagogik eingegangen. In Kleingruppen reflektiert man seine Arbeit und tauscht die Ergebnisse danach untereinander aus. Eine ehemalige Direktorin einer Freinetschule nördlich von Stockholm hat beispielsweise ein Raster entworfen, indem man durch Selbstvisualisierung feststellt, auf welcher Stufe man sich zum „richtigen Freinetlehrer“ befindet. Mit diesem Raster wird an unserer Schule gerade sehr viel gearbeitet, aber dieses Werkzeug ist natürlich keine unumstößliche „magna veritas“, die nicht hinterfragt werden

darf, sondern dieser Visualisierungsraster wird als Mittel genutzt, um Fortschritte bei den KollegInnen und sich selbst auf dem Weg zur Freinetpädagogin sichtbar zu machen. Denn auch in Schweden ist bekannt, dass jede/r die sich mit Freinetpädagogik auseinandersetzt, eine andere Auffassung von dieser hat und Élise und Célestin eher als Vorbilder für die eigene pädagogische Arbeit angesehen werden und ihre Ansätze nicht blind als Dogma übernommen werden sollen.

Mit der neuen Schulleiterin funktioniert, nach den Meinungen meiner KollegInnen, auch die Vernetzung innerhalb der anderen Freinetschulen in Schweden wieder besser. Im November hatte ich sogar die Ehre auf Fortbildung zum Thema „iPads im Unterricht“ in eine andere Freinetschule zu fahren.

Die Stimmung und die Gedanken sind dort auch nicht anders als bei unseren Ostertreffen. Man freut sich eigentlich mehr darüber, von vielen lieben Menschen mit den gleichen pädagogischen Gedanken umgeben zu sein, als dass man möglichst viel „Neues“ erlernen will.

Mittlerweile wurde mir einmal mehr bewusst, dass Freinet einfach von einem Individuum ausgeht und nichts mit dem Umfeld zu tun haben muss. An unserer Schule arbeiten ca. 25 PädagogInnen, viele von diesen arbeiten nicht an dieser Schule, weil sie freinetisch arbeiten wollen, sondern weil es die Schule ist, die sich am nächsten zu ihrem Wohnort befindet. Mit dieser Erkenntnis im Hinterkopf versteht man auch wie der anfangs starke freinetische Gedanke über die Jahre hinweg verloren gehen konnte. Denn ein System, in dem jede/r



eine Schule gründen kann, hat auch seine Grenzen. Da die Finanzierung an die Anzahl der SchülerInnen gebunden ist, muss jede Schule um jedes einzelne Kind kämpfen. Da meine Schule nicht sehr viele SchülerInnen hat, ist natürlich auch unser Budget limitiert. Dies führt dazu, dass wir den LehrerInnen, die zu uns kommen, kein höheres Gehalt bieten können und besser qualifizierte oder engagiertere Lehrkräfte zu besser zahlenden Schulen abwandern. LehrerInnengehälter werden individuell mit dem/der DirektorIn ausverhandelt. Da es leider auch in Schweden einen extremen LehrerInnenmangel gibt, arbeitet man daher entweder an meiner Schule aus Überzeugung, weil man hier zumindest mehr "Gleichgesinnte" um sich hat, als es in einer anderen Schule der Fall wäre oder weil es eben die Schule gleich ums Eck ist.

Was das Werben um die SchülerInnen betrifft, ist es in Schweden sogar schon so weit, dass von manchen Gymnasien mit gratis Führerscheinen oder gratis Apple MacBooks um neue SchülerInnen geworben wird. In meiner Schule gibt es das nicht.

Wir haben kaum Tablettts, zumindest nicht mehr als anderswo, haben keine Smartboards oder anderen technischen Schnickschnack den man Schulen in Schweden nachsagt. Wir sind eine kleine Schule mit kleinem Budget. Dafür haben wir den Freiraum den man braucht, wenn man viele Ideen hat, die man ausprobieren möchte und man viel Motivation hat, freinetisch zu arbeiten. Denn Freinetschule hin oder her, letzten Endes kommt es immer auf die Menschen an, ob sie sich mit Freinet auseinandersetzen und wie viel sie davon in ihre Arbeit aufnehmen möchten. Ich bin froh, dass ich hier an der Freinetskolan Kastanjen sein, arbeiten und hinterfragen darf und da ich ab Herbst sogar eine eigene Klasse übernehmen kann, werde ich euch sicher in einer der folgenden Elisen weiter darüber berichten können. Denn selbst mit neuer freinetischer Schulleitung, steht nach wie vor der Tagesablauf an der Tafel, aber dafür haben wir jetzt meine Freinetpresse mit der wir arbeiten!

Barbara Knabl

Meine Lieblingskinderbuchautorin Mira Lobe



Gedanken zur „ICH bin ICH Mira Lobe und Susi Weigl-Ausstellung“ im Wien Museum

Ende Februar besuchten einige Menschen der Freinet Gruppe Wien die „ICH bin ICH Mira Lobe und Susi Weigl Ausstellung“ im Wien Museum. Es war ein anregender Nachmittag.

„Ja, das habe ich auch gelesen.“ „Das war mein Lieblingsbuch.“ -waren Kommentare, die ich gleich beim Eintritt in die Ausstellung vernehmen konnte. Dutzende Werke baumeln von der Decke und laden zum Schmökern ein.

Die Kinderbuchautorin Mira Lobe wurde 1913 in Schlesien/D geboren und ist 1995 in Wien gestorben. Gemeinsam mit der Illustratorin Susi Weigl gehört sie zu den produktivsten und erfolgreichsten Kinderbuchgestalterinnen unserer Zeit.

In der Ausstellung sind viele Hör-, Lese- und Mitmachbeiträge zu den Kinderbüchern zu erleben. Ich hörte mir auch ein Interview an, das Peter Huemer 1988 mit der Autorin Mira Lobe geführt hat.

Spannend war es für mich, den politischen und gesellschaftlichen Hintergrund Mira Lobes kennenzulernen. Sie war als Tochter sozialdemokratischer, jüdischer Eltern gezwungen 1936 nach Palästina zu emigrieren. Dort lernte sie auch ihren späteren Mann kennen, den Schauspieler und Regisseur Friedrich Lobe. Zunächst arbeitete sie als Dienstmädel und Maschinenstrickerin. Schon in Palästina, als sie selbst zwei Kinder bekam, begann sie Kinderbücher zu schreiben. Sie hielt Kontakt zur Kommunistischen Partei vor Ort.

Zu ihrer Rückkehr nach Wien bewegte sie der Umstand, dass sie die Entwicklung in Israel nicht guthieß. Die Zusammenarbeit mit zwei Wiener Verlagshäusern kommunistischer Prägung (Globus Verlag und Schönbunn-Verlag) zeigen ihre Gesinnung deutlich. Susi Weigl und Mira Lobe lernten sich bei der Zusammenarbeit für die 14 täglich erscheinende Kinderzeitung „UZ- Unsere Zeitung“ kennen. Lobes Engagement in der Kommunistischen Partei war nur kurz, bereits 1956 anlässlich der Ereignisse in Ungarn trat sie wieder aus der Partei aus. „Ich mag es nicht, wenn Arbeiter auf Arbeiter schießen“, sagte sie später in einem Interview.

Dennoch blieb Mira Lobe zeitlebens der linken und antifaschistischen Bewegung zugetan. Ihre Bücher tragen die Handschrift einer engagierten, emanzipierten und politischen Frau, der die Rechte und Anliegen der Kinder sehr wichtig sind. Gerade in der Nachkriegszeit erreichte sie mit ihren durchaus politischen Botschaften ein Massenpublikum.

Mit der Illustratorin Susi Weigl und später auch mit anderen Illustratorinnen schuf Mira Lobe über 100 Kinderbücher. Diese Arbeiten prägten nicht nur Generationen von Kindern, sondern wurden auch mit zahlreichen Preisen der Kinder – und Jugendbuchliteratur in Österreich ausgezeichnet.

Meine persönlichen Favoriten sind die *Geggis*, *Lollo*, *Bimbuli*, *Das kleine Ich bin ich* und *Bärli Hupf*. Viele Mira Lobes Bücher greifen kindgemäß die Themen Solidarität, Toleranz, Selbstbehauptung, Demokratie, Umweltbe-

wusstsein und Phantasie auf. Ich mag Mira Lobes witzige und österreichische Sprache, was mir vor allem beim oftmaligen Vorlesen der Bücher für meine Kinder aufgefallen ist.

Zuletzt möchte ich zwei Kinderbeiträge unserer Freinet Mehrstufenklasse als Reflexion auf den Ausstellungsbesuch anschließen:

Mira Lobe Ausstellung

Wir waren in einer Bücherausstellung, wo Bücher von Mira Lobe und Susi Weigl ausgestellt waren. Die Bücher, die ich kenne sind Bimbuli, Willi Millimandl und der Riese Bum-bum, Die schönsten Tiergeschichten, Das kleine Ich bin ich und noch viele mehr... Aber zurück zur Ausstellung. Es gab eine Matratze, die hin und her schaukeln konnte. Wenn man das Ohr an den Boden der Matratze legt, dann hört man: Valerie und die Gute-Nacht-Schaukel. Es gab auch zwei Wände. Bei einer konnte man Reißbilder aufhängen. Auf der anderen konnte man mit Magnetbuchstaben etwas schreiben. Am Schluss haben wir ein Buch geschenkt bekommen.

Ende von Laila

Leider wird die sehenswerte „Mira Lobe und Susi Weigl Ausstellung“ im Wien Museum zum Zeitpunkt des Erscheinens der Elise nicht mehr geöffnet sein.

Gabriele Starkl



Mira Lobe

Mira Lobe war Jüdin. Deswegen durfte sie nicht studieren. Schon in den tollen Geschichten der Schule bemerkte man ihr Können. Sie flüchtete weit weg. Sie heiratete dort Friedrich Lobe. 1950 zog sie nach Wien und schrieb 100 Bücher: „Willi Millimandl und der Riese Bumbum“, „Das kleine Ich-bin-ich“, „Valerie und die Gute-Nacht-Schaukel“, „Die Geggis“, „Dann rufen alle Hoppelpopp“, „Guten Abend, kleiner Mann“, „Der Apfelbaum“, „Komm, sagte die Katze“. Mein Lieblingsbuch ist „Maxi will nicht schlafen gehen“ und ist auch von Mira Lobe.

von Karoline



Buchbesprechung und Diskussion

Renate Kock:

Kinder lehren Kinder -

Der Begriff des tâtonnement expérimental im Werk Célestin Freinets*

Eine wichtige Vorbemerkung:

Es ist schade, dass dieses wichtige Buch zur Freinet-Pädagogik in der Reihe ‚Basiswissen Grundschule‘ erschienen ist denn es ist für die Freinet-Pädagogik allgemein von großem Interesse. So hält es wahrscheinlich viele LehrerInnen und FreinetpädagogInnen, die nicht an der Grundschule arbeiten, vollkommen ungerechtfertigt vom Kauf ab.

Die Bedeutung des tâtonnement expérimental im Rahmen der Freinet-Pädagogik ist ein grundsätzliches Kapitel, weil es - da heute Inklusion ja groß geschrieben wird - eine Möglichkeit aufzeigt, Unterricht an den Interessen der SchülerInnen zu organisieren statt eine vorgegebenen Lehrplan abzuerledigen.

Es gehört vielmehr in die Reihe ‚Basiswissen für PädagogInnen‘.!

Zusammenfassung:

Renate Kock legt mit ihrem Buch eine Recherche zum Begriff des tâtonnement expérimental vor. In aller Ausführlichkeit erarbeitet sie die historische Entwicklung dieses Begriffs mit vielen Hinweisen auf Aussagen von Célestin Freinet in der verstreuten Originalliteratur sowie die einschlägige wissenschaftliche Diskussion. Sie untermauert ihre Argumentation mit eigenen Übersetzungen aus den Aufsätzen Freinets. Ein besonderes

Augenmerk von Renate Kock liegt dabei auf der Abgrenzung zu Iwan Petrowitsch Pawlow, zu Burrhus Frederic Skinner und den Behavioristen, zu Jean Piaget, zu Lew Semjonowitsch Wygotski und zu Henri Wallon. Deutlich werden dabei die subjektorientierten, die konstruktiven und kommunikativen Faktoren des Lehrens und Lernens in seinem Gesamtwerk. Abschließend verdeutlicht sie das didaktische Konzept Freinets an einem Freien Text und macht so das unterrichtliche Vorgehen Freinets transparent.

Sie arbeitet auch den Zusammenhang zwischen den individuellen Interessen und der Struktur des allgemeinen Arbeitsplanes heraus. Damit gelingt es Célestin Freinet sich von den ministeriellen Vorgaben abzukoppeln und transparent für die Kinder eine Struktur der Welt aufzubauen, die konsequent an ihren eigenen Interessen orientiert ist. Die Kinder lernen also, dass ihr Bild der Welt sich nicht aus einer objektiven und vorgegebenen Sicht dieser Welt ergibt, sondern aus der Konstruktion ihrer eigenen Lernaktivitäten. Damit ist nicht nur die jeweils ganz individuelle Sicht eines Kindes gemeint, sondern die Konstruktion eines gemeinsamen Bildes der Welt durch alle Individuen in der kooperativen Klasse.



* Reihe: Basiswissen Grundschule - Band 7 - Hrsg. Jürgen Bennack, Baltmannsweiler, Schneider-Verlag Hohen-
gehen, ISBN: 3-89676-404-7, als Taschenbuch: ISBN: 9783896764041

2003 rezensiert von: Mouchet, Claude, in: Histoire de l'éducation, (2003) 97, S. 130-133

2014 rezensiert von: Jürgen Göndör, in: freinet.paed.com

Ihr Buchtitel: ‚Kinder lehren Kinder‘ ist also nicht der Ansatz ‚Lernen durch Lehren‘ von Jean Pol Martin¹, in dem Kinder von einem Lehrer den Auftrag bekommen, in seine Rolle zu schlüpfen und dadurch dass sie ein Thema Lehren viel über dieses Thema lernen. Renate Kock verdeutlicht den Ansatz von Célestin Freinet: Indem er die Freien Texte der Kinder zum Ausgangspunkt seines Unterrichts macht, das thematisiert, was die Kinder einbringen. Sie beschreibt vor allem auch, wie das Schritt für Schritt geschieht. ‚Kinder lehren Kinder‘ bedeutet daher, dass das, was ihnen so wichtig war, dass sie es in ihren Freien Texten erzählt haben, genutzt wird, um ihre Fragen dazu zu sammeln und diese schließlich im Unterricht zu bearbeiten. Es ist nicht die Systematik eines Themas aus einem Lehrplan, der dann das Unterrichtsgeschehen dominiert, sondern die aktuellen Interessen der Kinder selbst. In sofern lehren Kinder alle anderen Kinder durch ihre subjektiven Interessen, weil aus diesen subjektiven Interessen der Unterricht entsteht.

Manfred Blieffert verdeutlicht in einem ergänzenden Beitrag den Wert der Schuldruckerei als Möglichkeit zur kreativen Selbsterfahrung.

Es ist der akribischen Darstellung von Renate Kock zu verdanken, dass nicht nur der Begriff des tâtonnement expérimental im Werk Célestin Freinets bestimmt wird, sondern erstens, ausgehend von diesem Begriff auch Fragen an dieses Konzept von Célestin Freinet möglich werden und zweitens kann jetzt nach dem Einfluss von Élise Freinet genauer gefragt werden. Paul le Bohec weist ja unmissverständlich darauf hin, dass die Freinet-Bewegung nur existiere, weil Élise und Célestin Freinet ein sich ideal ergänzendes Gegensatzpaar gewesen seien.² Es wird auch die Einseitigkeit deutlich: Die Freinet-Pädagogik begegnet der Leserin/dem Leser - wie zumeist - als die Pädagogik von Célestin Freinet. Der Einfluss von Élise Freinet wartet noch auf seine Würdigung.

Die komplette Besprechung findet sich auf freinet.paed.com:

<http://freinet.paed.com/freinet/frlit.php?action=kock14>

Jürgen Göndar

¹ Martin, Jean-Pol (2000): Lernen durch Lehren: ein modernes Unterrichtskonzept. In: Schulverwaltung Bayern, Carl Link / Deutscher Kommunal-Verlag, 23. Jahrgang, März 2000, Nr. 3, S. 105-110. <http://www.idl.de/Material/Publikationen/aufsatz2000.pdf> (Aufgerufen am 13.7.2014 um 21.00 Uhr)

² Paul Le Bohec über Célestin und Élise Freinet und seinen eigenen Weg in der Freinet-Bewegung. Interview mit Paul Le Bohec von Peter Schütz auf dem RIDEF im Sommer 1990 in Finnland. Wiederaufgefunden, transkribiert und übersetzt von Marie-Claude Flügge. Layout und Nacharbeiten: Hartmut Glänzel, in: Fragen und Versuche, Heft 128/Juni 2009, S. 57, ähnlich in: Jochen Hering, Walter Hövel (1995): ‚... wenn man falsch anfängt, dann wird die Sprache nicht genug entwickelt ...‘, Collage aus einem In-terview mit Paul Le Bohec im Sommer 1990 in Finnland in: (dieselben): Immer noch der Zeit voraus, S. 233

Ein paar Gedanken zur Diskussion

anlässlich unseres Stammtisches im Februar mit Michael Sertl zum Thema:
„Empowerment“ und Möglichkeiten zur Teilhabe an Unterricht
und gesellschaftlichem Leben für Kinder aus „bildungsfernen Schichten“
- Und was wir als Freinet-PädagogInnen dafür tun können

Die Institution Schule dient der Selektion - kein Geheimnis. Uns als Freinet PädagogInnen muss bewusst sein: auch sogenannte reformpädagogische Ansätze bedienen oft die gleichen gesellschaftlichen Anforderungen nach Reproduktion sozialer Ungleichheit. - Darüber haben wir in den letzten Jahren schon öfters diskutiert. Gerade Kinder aus sozial benachteiligten Schichten werden von (uns) LehrerInnen oft nicht als Subjekte wahrgenommen, sondern in erster Linie mit Defiziten belegt (auch wenn wir das nicht vorhaben oder planen). Gleichzeitig erfahren gerade diese Kinder von uns oft nicht, was von ihnen eigentlich verlangt wird und können sich daher auch nicht „entsprechend“ verhalten. Entsprechend meint nicht in erster Linie möglichst sozial angepasst sondern so, dass sie den schulischen Anforderungen in einer Weise nachkommen können, dass für sie selbst kein Schaden aus ihrem Schulbesuch entsteht.

Das Beispiel der Lehrerin, die einem 6-jährigen Kind, nachdem sie es seit 2 Wochen kennt, voraussagen kann, ob es ins Gymnasium gehen wird, oder nicht, finde ich sehr prägnant (Es entstammt dem lesenswerten Band „Soziologie des Unterrichts“, den Michael Sertl herausgegeben hat, den ich in Elise Nr. 6 besprochen habe) Diese Voraussage beruht genau darauf: was die Lehrerin sieht und daher „vorher“ sagen kann, sind die realen gesellschaftlichen Möglichkeiten dieses Kindes. Seine Möglichkeiten des Zugangs zu Bildung und auch Gesellschaft.

Ich betrachte mein pädagogisches Schaffen in der Schule oft als ein Räume-Schaffen, ein Frei-Räume-Schaffen für die Kinder - für alle Kinder. Ich versuche damit natürlich auch, den Kindern die Neugier und den Wunsch zu lernen nicht zu nehmen - das zuerst. Freinet-Pädagogik ist ein freier, ein befreiender Ansatz in öffentlichen Schulen; und Volksschulen sind in Österreich „Gesamtschulen“ - das bedeutet für FreinetpädagogInnen: wir müssen es allen Kindern ermöglichen, dass sie sich freinetisch „am wirklichen Leben“ bilden.

Die Kinder mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen wahrnehmen, ihnen beiste-

hen dabei, sich vorzubereiten auf eine Gesellschaft, die auf Ungleichheit basiert.

Sie dabei unterstützen, sich selbst nicht als defizitär zu erleben, weil sie aus einer „Arbeiterfamilie“, einer Familie aus einer „bildungsfernen Schicht“ usw. kommen.

Und ich meine das hier Gesagte nicht als Plädoyer für ein „alle sind richtig so, wie sie sind“ - gerade nicht, sondern als eine Aufforderung für uns hinzuschauen, zu erkennen und offenzulegen - für alle: So verlaufen Hierarchien und Machtstrukturen, auch in unseren Klassen unter den Kindern. Und zu fragen: Wie bewegst du dich in diesen Strukturen? Wie können wir das ändern? Wer möchte von dir was, - Eltern, Schule, Lehrerinnen, MitschülerInnen... Und: was möchtest du selbst?!

Ansatzpunkte dazu, die ich auf der Einladung zu unserem Stammtisch genannt habe, wären: Das Entwickeln einer eindeutigen Sprache im Unterricht; die Offenlegung der Lernziele - verständlich für alle; die Klarlegung von Strukturen (in der Klasse, in der Gesellschaft), statt so zu tun, als wären alle „gleichberechtigt“; die Offenlegung von bestehenden Macht-Mechanismen und Hierarchien für die Kinder, statt der Verschleierung durch angeblich demokratische Institutionen (- was keine Abschaffung des Klassenrates bedeutet, aber ein bewusstes und transparentes Einsetzen solcher Institutionen). Ich denke es geht (auch) darum, Kindern zu ermöglichen sich adäquat zu verhalten - und adäquat meint: **Bewusst und nicht ohnmächtig.**

Mein persönlicher Zugang zur Freinet-Pädagogik kam denn auch nicht zufällig daher, dass sie einen politischen Ansatz hat, dass es ihr nicht nur um das einzelne Kind geht, sondern um die Klasse als Kooperative, nicht nur um die Klasse, auch um die Institution Schule mitsamt ihrer gesellschaftlichen Funktionen - und um die Gesellschaft von morgen.

Danke für die Diskussion am Stammtisch, ich fand sie sehr spannend und anregend!

Wanda Grünwald

Stammtische der Freinet Gruppe Wien

Einmal im Monat treffen sich Freinet-Pädagoginnen in Wien zum Austausch im Amerlinghaus (1070, Stiftgasse 9, 1. Stock). Das Treffen findet jeden ersten Donnerstag im Monat um 19.00 Uhr statt.

Unsere geplanten Stammtische bis zum Sommer 2015:

9.4.2015: Freinetpädagogik und Sekundarstufe: zu Gast Elisabeth Mairinger aus der Lernwerkstatt Brigittenau, sie arbeitet seit mehreren Jahren in einer Mehrstufenklasse im Sekundarbereich (weitere Lehrerinnen angefragt)

7.5.2015: Exkursion Campusschule: Wir möchten uns das neue Modell einmal genauer anschauen

11.6.2015: Jahresabschluss

Du bist herzlich eingeladen!

Aktuelle Infos unter <https://freinetgruppewien.wordpress.com>



Freinet Ostertreffen 2015

“Reinmischen – Rausmischen – Mitmischen” – unter diesem Leitsatz steht das diesjährige Ostertreffen der Freunde der Freinetpädagogik.

27.3.– 31.3. 2015, Schloss Goldegg

Kultur- und Seminarzentrum, 5622 Goldegg, Hofmark

Das Treffen, in der wundervollen Atmosphäre von Goldegg, wird von Ideen- und Erfahrungsaustausch sowie freiem, selbstbestimmtem Arbeiten gekennzeichnet sein.

Ateliers, die den freien Ausdruck und somit Individualisierung und Differenzierung auf hohem Niveau zulassen, bieten den Rahmen dieses Treffens. Die freie Entfaltung der Persönlichkeit und die kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt werden in dieser Fortbildung besonders deutlich.

Das Erleben von Freinet-Pädagogik steht im Zentrum. Durch den Austausch und das Miteinander werden eigene Kompetenzen erweitert und können auf die schulische Praxis übertragen werden. Langzeit- und Kurzzeitateliers sind in Vorbereitung!

Alle Informationen dazu: freinetmisch.wordpress.com

Ankündigung In eigener Sache Ankündigung In eigener Sache

Eine Gruppe von Freinet-PädagogInnen aus ganz Österreich (beinahe alle Bundesländer) hat sich in den letzten Monaten zusammengesetzt, mit dem Vorhaben, auf dem Ostertreffen 2015 einen **österreichischen Dachverband** zu gründen! Wir wünschen uns **gutes Gelingen!**

Impressum:



freinet gruppe wien

c/o OVS Zennerstraße 1, 1140 Wien
ZVR: 353258853

<http://freinetgruppewien.wordpress.com>